

Sehr geehrter Herr Bundesinnenminister,
Sehr geehrter Herr Kardinal Tauran,
Sehr geehrter Herr Kardinal Lehmann,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Der Anlass unseres heutigen Zusammenkommens ist das 30-jährige Bestehen der Cibedo, der Christlich-islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz. Ich möchte im Namen des Koordinationsrats der Muslime in Deutschland für die Einladung herzlich danken, der Cibedo für ihr 30-jähriges Bestehen gratulieren und meine besten Wünsche für die zukünftige Arbeit aussprechen.

Die christlich-islamische Begegnung und die christlich-islamischen Beziehungen und auch dessen Dokumentation bestehen sicherlich seit mehr als 30 Jahren, ja seit 14 Jahrhunderten. Eine der historischen Begegnungen zu Beginn der islamischen Geschichte ist das Asylersuchen von ungefähr 83 muslimischen Flüchtlingen beim christlichen Negus von Abessinien. Der Prophet Muhammed (a.s.) schickte seine Gemeinde bewusst zu diesem christlichen Herrscher im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit und Menschlichkeit und beschrieb ihn, als einen Menschen, bei dem keinem Unterdrückung widerfährt.

Bei jeder Ungerechtigkeit und Unterdrückung, vereint auf der Seite des Opfers gegen den Täter zu stehen, bis diesem Gerechtigkeit widerfährt, gleich ob er einer aus der eigenen Mitte oder ein Fremder ist, dafür hatte der Prophet schon vor seiner Berufung zum Propheten als junger Mann geschworen. Dieses Ereignis ist als Hilf al Fudul, als Bündnis der Tugendhaften, in die Geschichtsbücher eingegangen.

Die islamische Geschichte zeigt uns eine Fülle von Beispielen gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit, vorzügliche Beispiele für das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und Nationen.

Als Beispiel für christlich-muslimische Beziehungen seien genannt, vertragliche Vereinbarungen mit geistlichen Führern des Christentums in denen ihnen Religionsfreiheit, Schutz des Lebens und des Eigentums garantiert, Hohn und Spott gegenüber ihrer Religion sogar verboten wurde.

In diesem Sinne ist auch das Abkommen des vierten Kalifen Ali (k.v.) zu verstehen, das zu guten und edlen Werken einlädt und die Bekehrung von Christen verbietet. Darin heisst es: „Ausserdem darf niemand ihre Gebäude und Häuser zerstören und

die Muslime dürfen zum Bau ihrer Moscheen von deren Gebäuden und Klöstern nichts benutzen sowie das Glockenläuten nicht stilllegen.“

Jahrhundertlang und heute noch läuten in vielen islamischen Ländern Kirchenglocken, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Erwähnt sei hier auch die Ahd-name von Fojnica in Zentralbosnien, ein historisches Dokument für den Franziskanerorden und damit auch für Katholiken, mit dem „die Hohe Pforte“, das osmanische Reich den Christen Religionsfreiheit zusicherte. Die Aufgeschlossenheit und Toleranz des Islams gegenüber anderen Religionen bewirkte, dass auch vertriebene Juden aus Europa ein neues Zuhause bei den Muslimen fanden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren

In den 60'iger Jahren fanden muslimische Arbeitsmigranten in einem für sie ganz fremden Umfeld hier in Deutschland ein neues Zuhause. Wenn man der Querflöte des Mevlana Celaledini Rumi Gehör schenkt, dann weiß man, dass jede Migration auch mit Entbehrungen, Sehnsucht, Leid und Klagen zu tun hat.

Diese sogenannten Gastarbeiter von damals haben ihre Heimat verlassen und haben neue Wurzeln in der Fremde geschlagen, in der sie nunmehr zu Einheimischen geworden sind. Auch wenn Muslime sich als ein Teil dieser Gesellschaft verstehen und die Politik dies auch bekräftigt, so fühlen sie sich größtenteils von der Mehrheitsgesellschaft noch nicht emotional angenommen.

Anlässlich der Verleihung des Eugen-Biser-Preises an muslimische Würdenträger im vergangenen November haben Sie, sehr verehrter Herr Bundesinnenminister, zurecht gesagt: *„... Bund, Länder und Kommunen, wir alle als Gesellschaft müssen eine gute Beziehung zu den Muslimen in Deutschland aufbauen. Das bedeutet für religiöse Vielfalt zu werben und den Muslimen zu helfen, hier heimisch zu werden.“*

Und sie haben auch mit der Einführung der Deutschen Islamkonferenz vor zwei Jahren deutlich gemacht, dass der Dialog des Staates mit ihren muslimischen Bürgerinnen und Bürgern und ihren Religionsgemeinschaften notwendig ist.

Diese gute Beziehung zwischen Muslimen und Christen und Andersgläubigen, zwischen Staat und islamischen Religionsgemeinschaften, zwischen Migranten und Einheimischen brauchen wir, braucht auch jede andere Gesellschaft, für ihr friedliches Gedeihen.

Einer der wichtigen Schritte zur Schaffung einer guten Beziehung ist sicherlich die Veränderung der negativen Wahrnehmung des Islam und des verzerrten Islambildes in der Gesellschaft und die Gleichbehandlung der islamischen Religion.

Die Journalistin Sally Quin von der Washington Post, die kürzlich mit dem Media Excellence Award ausgezeichnet wurde sagte, dass es ein Unverständnis und eine Wahrnehmung gegenüber der islamischen Religion auf der Welt gibt, die beschämend ist. Sie sagt:

"I began to see how difficult it is to be a Muslim in this world, particularly to be a Muslim in the U.S. because I know that what we see in the papers and the actions of the few do not represent the tenets of the Muslim faith. There are still a lot of negative perceptions there."

Es gibt leider auch Menschen in unserem Lande, die Islam für Probleme und Gewalt verantwortlich machen, die sogar meinen, der Islam sei das eigentliche Problem. Auch manch ein christlicher Würdenträger hat zur Profilschärfe der eigenen Religion und manch ein Politiker neben Gewalttaten im Namen der Religion dazu beigetragen, dass ein großer Bevölkerungsanteil hierzulande den Islam als bedrohlich sieht, ihn pauschal mit Terror und Gewalt in Verbindung bringt.

Für Taten von Menschen islamischen Glaubens, ohne Unterscheidung ob diese überhaupt religiös sind oder nicht muss die Allgemeinheit der Muslime herhalten; seien es Ehrenmorde, sei es Jugendkriminalität oder andere Verbrechen. Das es im Islam keine Ehrenmorde gibt, dass ausländische Jugendliche keineswegs krimineller oder gewalttätiger sind als Deutsche, wie eine Verlaufsuntersuchung der Universitäten Münster und Bielefeld bestätigt, dass islamische Religiosität und Demokratie vereinbar sind, so eine Bertelsmann-Studie, haben jahrzehntelange Klischees hierzulande gebrochen.

Verbrechen sind eben Verbrechen und haben keine Religion und keine Nationalität. Dieser Grundsatz muss für alle gelten. Politik, Medien, Kirchen und andere Religionsgemeinschaften stehen diesbezüglich in einer großen gesellschaftlichen Verantwortung.

Deshalb wünsche ich mir auch bei Angelegenheiten, die Muslime betreffen eine entsprechende Gleichbehandlung und auch dieselbe Sensibilität.

Ein weiterer Faktor zu guten Beziehungen ist auch der Dialog zwischen den Angehörigen der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften, den wir seit Jahrzehnten hierzulande pflegen.

Sehr verehrter Herr Kardinal Tauran,

Sie haben in einem Interview gesagt, dass die Katholische Kirche sich dem Dialog verpflichtet weiß. Auch wenn kürzliche Aussagen des Papstes, dass es keinen wahren interreligiösen Dialog gebe, auf der einen Seite Irritationen hervorrief, auf der anderen Seite auch als Klarstellung begrüßt wurde hat wieder einmal die unterschiedliche Füllung von Begrifflichkeiten und religiösen Terminologien gezeigt.

Dialog bedeutet keineswegs Synkretismus, also Vermischung oder Vereinheitlichung der Religionen, oder Schaffung einer Ersatzreligion, sondern Dialog ist der Versuch den anderen zu verstehen, dem anderen zuzuhören und nach gemeinsamen Handlungsfeldern zu suchen. Das 2. Vatikanische Konzil fordert sie als katholische Christen sogar in Bezug auf die Muslime auf „sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“

Dialog bedeutet für uns einander kennenzulernen, im Sinne des quranischen Verses 49:13 „Oh ihr Menschen, wir haben euch von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen und wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt...“ So heißt Dialog auch „in guten Dingen wetteifern“.

Als Angehörige verschiedener Religionen wissen wir sehr, dass wir Differenzen und Grenzen haben. Und jeder ist mit seiner eigenen Religion höchst zufrieden wie ein Grundsatz im Kuran-i Kerim (23:53) beschreibt „Kullu hizbin bima ledeyhim ferihun.“ „Jede Partei bewundert das, was sie selbst besitzt“.

Aber wir haben sehr viele Gemeinsamkeiten, die uns verbinden und auf dessen Basis wir aufbauen können. Die zehn Gebote sind nicht nur jüdisch oder christlich, sondern auch muslimisch, die sie in unterschiedlichen quranischen Versen und Hadisen des Propheten wiederfinden können.

Differenzen dürfen nicht dazu verleiten, sich gegenseitig auszuspielen oder sich auf Kosten der Anderen profilieren zu wollen. Es darf auch nicht darum gehen, den anderen seine Lehre vom Heil aufzudrängen oder von ihm soviel zu lernen, um es wiederum gegen ihn zu verwenden. So verliert der Dialog seine Ernsthaftigkeit und nimmt nur noch oberlehrerhafte Züge an. Dialog kann nur Erfolg versprechen, wenn es auf Augenhöhe geschieht.

Gemeinsamkeiten fördern und Unterschiede bewältigen, das ist der Schlüssel zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in einem religiös vielfältigen Land, wie unser Bundesinnenminister in seiner bereits genannten Laudatio gesagt hatte.

Menschen, die sich im Klaren sind, wer sie sind, an was sie glauben, die ihre Identität kennen, können besser Dialog führen, als diejenigen, die Erwartungen an den Dialog stellen, aber selbst im Dialogprozess nicht beteiligt sind. Im türkischen gibt es dafür ein Sprichwort, der besagt: „Hariçten gazel okumak kolaydır“ was soviel heißt wie „Von draußen kann jeder ein Lied davon singen (ist es leicht eine Meinung zu bilden)“.

Aus dem dialogischen muss eine Zusammenarbeit erwachsen. Alleine über Themen zu reden nützt uns wenig, wenn wir dabei keine gemeinsamen Handlungsfelder im Zusammenleben finden können.

Wir leben in einer Zeit –ich würde sogar sagen- des historischen Umbruchs in Deutschland. Und diesen Umbruch müssen wir unbedingt friedlich schaffen. Unser Grundgesetz und die Gemeinsamkeiten unserer Religionen bilden dafür eine gute Basis. Alle gesellschaftlichen Gruppierungen und der Staat als ganzes tragen hier eine immens große Verantwortung. Wir als muslimische Religionsgemeinschaft in Deutschland stellen uns dieser Verantwortung. Und ich denke, dass einst die Querflöte des Mevlana Rumi ein Lobeslied spielen wird, den wir, so hoffe ich, gemeinsam schreiben werden.

In diesem Sinne danke für ihre Aufmerksamkeit.

28.01.2009